

zeiten so gut wie nie verlassen. Diese unbelegten Unrichtigkeiten lassen den Leser dann auch an vielen anderen gewagten, oft recht kategorisch formulierten Thesen des Autors zweifeln.

Albrecht Rothacher

**Bernd Kuzmits: Borders and Orders in Central Asia. Transactions and Attitudes between Afghanistan, Tajikistan and Uzbekistan**

Baden-Baden: Nomos, 2013. 391 S., EUR 64,00

Im stetig wachsenden Literaturkanon sozialwissenschaftlicher Sicherheitsstudien nehmen Grenzen und deren Transformation einen immer wichtigeren Platz ein. Bernd Kuzmits erfreut in dieser Publikationswelle daher umso mehr, indem er ein umfassendes Werk zur grenzüberschreitenden Integration in Zentralasien vorlegt. Eine nicht nur theoretisch voll im Zeitgeist stehende, sondern empirisch reiche Arbeit, die den Leser auf eine systematische Reise von historischen Narrativen der Sowjetzeit bis in die Gegenwart mitnimmt.

Ort des Geschehens sind die an den Amudarja-Fluss angrenzenden ehemaligen Sowjetrepubliken Usbekistan und Tadschikistan sowie Afghanistan. Kuzmits widmet sich der Frage, inwiefern der Fluss eine Grenze darstellt und wie intensiv die grenzübergreifende Interaktion ist. Sehr systematisch leitet er hierzu Hypothesen aus der reichen Literatur über Grenzen, Transnationalisierung und Regionalismus ab, ohne sich dabei in ein einzelnes Theoriekorsett zwingen zu lassen. Besonders die Tatsache, dass die untersuchten Staaten jung sind und meist als schwache Staaten kategorisiert werden, veranlasst den Autor, das Verhältnis von Grenzen und Souveränität zu analysieren.

Kurz zur Geschichte: Bis ins 19. Jahrhundert galt die gesamte Region um den Amudarja als Transitionszone zwischen Ostasien,

Russland und dem heutigen Mittleren Osten und war so als Teil der Seidenstraße in die Weltmärkte eingebunden. Erst im 20. Jahrhundert bildete der Fluss erstmals eine Trennlinie zwischen verschiedenen politischen Ordnungen und später eine Pufferzone zwischen der Sowjetzone und der britischen Einflusszone. Das Erbe dieses Großmächte-Spiels lässt sich unterschiedlich stark in den historischen Narrativen der drei untersuchten Staaten wiederfinden. Mit der sowjetischen Invasion Afghanistans manifestierte sich die Grenze schließlich. Die Staatsbildungsprozesse unterschieden sich in der Folgezeit enorm. Usbekistan und Tadschikistan setzten das sowjetische administrative Erbe fort, wobei Usbekistan ein erfolgreiches Durchgreifen der Staatsmacht bis an die Grenzen durchsetzte und sich besonders von Tadschikistan distanzierte. Afghanistan konnte seine Souveränität – Kuzmits unterscheidet hier trennscharf zwischen empirischer (Staatsaufgaben erfüllen) und interner (Macht über interne Prozesse) – nie wirklich herstellen, wodurch sich seine porösen Grenzen nach Norden erklären.

Die unterschiedliche Grenzpolitik der drei Staaten analysiert Kuzmits über verschiedene Variablen: Qualität und Grad der Souveränität, Grenzintegration, Grenzstabilität und letztlich die Intensität von Grenzmanagement. Die Politik der Staaten unterschied sich in der Tat beträchtlich. Während Usbekistan seine Grenzen unilateral militarisiert und mit einem nationalistischen Sicherheitsdiskurs in alle Richtungen abgrenzt, ist die afghanisch-tadschikische Grenze weitestgehend porös, wird kaum kontrolliert und von privaten Interessen lokaler Eliten geprägt. Alle drei Staaten idealisieren die Bedeutung ihrer Grenzen in der offiziellen Rhetorik, aber nur im usbekischen Fall konstruiert diese eine nationalistische Identität, die den grenzübergreifenden Sprach- und Kulturraum historischer Gemeinsamkeiten überdecken kann.

In allen Fällen führt das Selbstverständnis von beschränkter Staatsmacht zu einer

ingeschränkten Transferbereitschaft von Souveränität. Die zusätzlich asymmetrischen Wirtschaftsleistungen der Länder schüren Misstrauen und verhindern echte Integration. So werden gemeinsame Infrastrukturprojekte auch im wichtigen Wasser- und Energiemanagement am Amudarja aus Angst vor dem Trittbrettfahrer Afghanistan und fehlenden innerregionalen, wirtschaftlichen Anreizen nicht umgesetzt.

Trotz grundsätzlich ähnlicher Interessenlage rung der untersuchten Staaten und Kooperationsanreizen von externen Akteuren kam es nicht zu einer wirtschaftlichen Integration der Region. Grenzübergreifende Kooperation findet fast ausschließlich zur Bekämpfung illegalen Drogenhandels statt und wird besonders durch die großen Regionalmächte Russland und China gefördert. Kurz gesagt: Integration wird mehr imitiert als gelebt, man bleibt skeptisch.

Kuzmits schafft es, verschiedene Einzelphänomene der ungleichen Grenzgeschichte in ein kohärentes Analyseraster zu packen und spannend durchzudenken. Er verbindet die konkurrierenden Paradigmen von Staatsbildung, Regionalismus und geopolitischen Interessen in ein Theoriekonstrukt, das die verschiedenen Grenztypen und ihre jeweilige Verwaltung fasst. Die Besonderheiten der Region nimmt er nicht als Entschuldigung, sondern als Herausforderung und kommt so schließlich zu dem Ergebnis, dass in autoritären Systemen die verschiedenen Formen von Souveränität (empirisch, intern) auf beiden Seiten einer Grenze den Grad der Interaktion erheblich bestimmen.

Das Buch verspricht eine spannende Lektüre sowohl für Regionalisten, die durch den wohl durchdachten theoretischen Zugriff eine neue Perspektive auf Grenzphänomene in Zentralasien erhalten können, als auch für Theoriekenner, die von der reichen Empirie des Mittelteils profitieren dürften. Nicht viele Arbeiten bringen Mikro- und Makroebene so gut zusammen. Kuzmits analysiert gleichermaßen Repräsentation staatlicher

Grenzen wie die lokale Grenzpraxis: eine kleine Besonderheit im Forschungsfeld.

Franziska Plümmer